

Ines Hofmann berichtet von Hongkong und Brasilien: Strategien gegen den unvermeidlichen Kulturschock

Weinend stand sie in der Tür des Damenclubs in Hongkong

Sie hatte die Wahl, damals, als es für ihren Mann lukrative Angebote aus der Schweiz und aus China gab. Ines Hofmann wählte die große, weite Welt, die Faszination der „Fremde“, die es zu entdecken galt. Sie hatte keine Ahnung, was auf sie zukam. Niemand erklärte ihr, wie es sein würde, mit einem Kleinkind auf dem Schoß in Hongkong völlig auf sich gestellt zu sein. Zunächst in einem Hotel, dann als einzige Deutsche in einem anonymen Riesen-Hochhaus hätte sie sich kaum verlorener fühlen können: „Niemand weiß, dass man existiert“.

Von ihrem Mann wurde nicht nur ein mörderischer Arbeitstag erwartet, sondern eben auch die für die Arbeitswelt so wichtigen privaten Kontakte – lauter Männerunden. Wenn er dann heimkam, nachdem er das Letzte gegeben hatte, wollte er nur

aufgefangen werden, Ruhe und Kraft finden. Ines machte sich alleine daran, Möbel zu kaufen, Windeln, Lebensmittel, von denen sie weder wusste, wie sie hießen, noch wie sie aussahen. Wie sollte sie einen Kinderarzt finden, was war mit den Impfungen? Sie versuchte, das U-Bahn-System zu durchschauen, die Bedienung unvertrauter Geräte, vor allem aber die Menschen in einer ihr völlig fremden Kultur. Lärm, Gestank, scheinbares Chaos überall. Als sie irgendwo von einem „german speaking ladies club“ las, packte sie Buggy und Windeln zusammen, durchquerte mit U-Bahn, Boot und Bus die halbe Stadt, um wenigstens für kurze Zeit unter ihresgleichen zu sein, dort, wo man sie verstehen würde. Doch die Ladies waren höchst elegant gekleidet; selbstverständlich hatten sie alle ihre Kinder in der Obhut der „maid“ ge-

lassen. Sie lauschten einem Vortrag über das Polieren von Antikmöbeln und würdigten die junge Waldstetterin in Jeans und Turnschuhen, die ein brüllendes Kind auf dem Arm trug, keines Blickes. Und diese ging wieder, weinend.

Heute ist Ines Hofmann jemand, der gelernt hat, sich zurechtzufinden, sich zu behaupten. Ganz gleich, ob sie mit dem deutschen Konsul einen Slum besichtigt, mit der brasilianische Familienministerin über ein Wohlfahrtsprogramm diskutiert oder mit völlig Fremden zu Abend isst: Neun Jahre im chinesischen und südamerikanischen Umfeld waren eine gute Schule. Die Ladies in Hongkong würden sie heute als eine der ihren begrüßen. Aber diese erste Zeit in der Fremde hat die mittlerweile 40-Jährige nie vergessen. In weiten Teilen ehrenamtlich, nun aber auch beruflich versucht sie, anderen den „Kulturschock“ erträglicher zu gestalten.

Eine Aufgabe finden

Sie selbst, wie gesagt, hat ihren Weg alleine gemacht. Geboren wurde Ines Ringler in Waldstetten. Nach der Schule und der Lehre im elterlichen Betrieb, Ringler Apparatebau, erarbeitete sie sich auf dem Hardt die Fachhochschulreife und studierte in Ludwigshafen BWL, Schwerpunkt Personal- und Ausbildungswesen. Sie heiratete jung, verließ Waldstetten mit 21 Jahren um fast 20 Jahre wegzubleiben. Die ersten Stationen waren Mannheim und München, wo sie im Institut für Frauen und Mädchen um Mädchen mit Lernschwierigkeiten bemüht war. In Hongkong fand sie nach dem Debakel im „Ladies' Club“ zunächst Anschluss in einer englischsprachigen „Mutter-Kind-Gruppe“. Dann lernte sie in Hongkong den evangelischen Pfarrer kennen, für den sie eine eigene Kleinkindgruppe aufbaute. Später lehrte sie Deutsch als Fremdsprache und versuchte ihrerseits, ihren erwachsenen Schülern die deutsche Kultur näher zu bringen. Außerdem stellte sie älteren deutschen Managern ihre Englischkenntnisse

als private Dolmetscherin zur Verfügung und lernte dabei, dass im Umgang mit Chinesen nur „höchste Sensibilität für die tief verankerten moralischen Werte und Traditionen dieser Kultur“ zum Erfolg führt. Andere in ihrer Lage genießen es, sich mit Personal zu umgeben und den Tag mit „Shopping“ und Kaffeekränzchen zu verbringen; Ines Hofmann fand heraus, dass sie nur mit einer Aufgabe glücklich lebt.

Als die kleine Familie in die 200 000 Einwohnerstadt Nova Friburgo in Brasilien übersiedelte („da sieht man Ochsenkarren auf der Straße“), war der Übergang von der Weltmetropole zum Entwicklungsland erneut mit einigen Problemen verbunden, zumal sich das zweite Töchterchen anmeldete. Auch hier half Arbeit weiter: Ines Hofmann beteiligte sich am Wiederaufbau einer Waldorfschule. Außerdem pflegte sie gute Kontakte zur Associação Vivamos Melhor: Sie besuchte fast alle Projekte der Schweizer Hilfsorganisation, half mit Lebensmitteln, Spielzeug und Gartenutensilien und stellte den Kontakt zum Deutschen Konsulat her; das führte dazu, dass sie im Slum von Rio de Janeiro unerträgliches Elend sah und schließlich zwischen den Ärmsten der Armen, der Organisation und reichen Geldgebern vermittelte. Parallel verwirklichte sie sich einen Traum und studierte Psychologie – das richtige Portugiesisch eignete sie sich durch die Fachbuch-Übersetzungen selbst an.

Interkulturelle Kommunikation

Wenn Menschen verschiedener Kulturen einander begegnen, wird von Interkultureller Kommunikation gesprochen. Die eigene Kultur ist die Selbstverständlichkeit. Sie muss auch bewahrt werden. Um sich in der Fremde wohlfühlen zu können, muss die andere Kultur jedoch zumindest verstanden werden. Beim Zusammentreffen mit einer anderen Kultur, so Hofmann, entstehen unweigerlich Missverständnisse, Fehlinterpretationen und Konflikte. Sie bietet die Vorbereitung deutscher Mitarbeiter für den Auslandsaufenthalt an, die



Ines Hofmann, geb. Ringler.

Begleitung ausländischer Mitarbeiter, die sich hier zurechtfinden müssen, aber auch innerbetriebliche Seminare und das, was neudeutsch Konfliktmanagement genannt wird: „Wussten Sie, dass 40 Prozent aller beruflichen Auslandsaufenthalte abgebrochen werden, weil die mitreisenden Familien mit dem Kulturschock weitgehend allein gelassen werden?“ Sehr viele Ehefrauen seien unzufrieden, litten unter Depressionen, flüchteten in Alkohol- oder Medikamentenmissbrauch; Ehen gingen in die Brüche. Ines Hofmann ist überzeugt davon, dass sich ein Manager oder eine Managerin nur dann erfolgreich den Herausforderungen des Auslandsjobs widmen kann, wenn es gelingt, die Familien in die neue Umgebung zu integrieren und während des Kulturschocks „motivierend zu begleiten“ – und das sei im Zeitalter der Globalisierung zunehmend wichtig.

Ines Hofmann lebt heute mit den Töchtern Carina und Alessandra in Bargau. Nach so langer Zeit in der Fremde war es der dritte Neuanfang, hier ein Daheim zu finden – irgendwie auch ein Fall für interkulturelle Kommunikation. B.Trinkle



Die Waldstetterin (Mitte) bei einem Hilfsprojekt in Rio de Janeiro.

Fotos: priv.